

Die Bergwerke „Otto am Kohlerberg“ und „Karl im Mailänder“ in Schabenhäusen

von DIRK STECKER

In vielen Tälern des Schwarzwaldes wurde im Laufe einer über 7.000 Jahre alten Bergbaugeschichte mal mehr, mal weniger Bergbau betrieben. Noch heute zeugen viele Gewannnamen wie „Auf der Halde“, „Grubenweg“ oder „Silberhalde“ von dieser Tradition.

Historischer Bergbau am Rande der Baar

In Kappel und Schabenhäusen (Teilorte der Gemeinde Niedereschach zwischen Villingen und Rottweil) wurde in den Jahren 1511 bis 1781 nachweislich Bergbau betrieben.¹ Die geologische Situation war äußerst ungünstig, um einen ertragreichen Bergbau durchführen zu können. Die Kupferschicht im Bergwerk „Otto am Kohlerberg“ ist nur etwa 40 cm dick und weist einen Kupfergehalt von 0,2 % auf. Der Stollen „Karl im Mailänder“ wurde in der Bleiglanzbank aufgeföhren, die hier meist 20 bis 30 cm dick ist und einen Silbergehalt von 0,05 % aufweist.² Das heißt, es musste aus einer riesigen Menge Stein eine Tonne Blei gewonnen werden, um daraus 0,5 kg Silber gewinnen zu können.

Zur damaligen Zeit waren sieben Metalle (Quecksilber, Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn und Eisen) bekannt. Es waren auch sieben Planeten bekannt. Hier wurde ein Zusammenhang gesehen. Die Vorstellung war, dass die verschiedenen Metalle, ähnlich wie ein Organismus, wachsen würden. So sollten Quecksilber als „die Mutter“ und schweflige Erde als „der Vater“, je nach Reinheitsgrad der beiden Elemente und unter Einfluss des jeweilig dominierenden Planeten, die verschiedenen Metalle hervorbringen. Die Annahme führte zu der Schlussfolgerung, die Metalle könnten praktisch überall auftauchen und pflanzenähnlich nachwachsen, so dass ein ressourcenschonender Abbau unnötig war.³ Da man im Schauinsland in Freiburg große Silbervorkommen gefunden hatte, die dazu führten, dass die Stadt Freiburg groß und wohlhabend wurde,⁴ gingen die Menschen davon aus, dass es im gesamten Schwarzwald ähnlich große Vorkommen geben musste, die nur darauf warteten, gefördert zu werden.

Um die Lagerstätten genauer bestimmen zu können, nutzte man häufig okkulte Methoden wie Wünschelrute und Pendel. Man beobachtete die Natur genau und suchte zum Beispiel nach „dem Schweif“. Wie wir heute wissen, sind das Sekundärmineralien und fein verteilte Primärmineralien am Boden. Oder man schaute nach „der Witterung“, aufsteigendem Nebel aus Gesteinsspalten,



Bergwerk „Karl im Mailänder“, erleuchtet durch eine brennende Kerze in der historischen Geleuchtnische. Alle Fotos: Dirk Stecker.

den man der „Vermählung von Quecksilber und Schwefel“ zuordnete. Heute geht man davon aus, dass bei der Zersetzung von Pyrit und Markasit (beides Mineralien aus der Gruppe der Eisensulfide mit der chemischen Formel FeS_2) Wärme abgegeben wird, die diese Erscheinung hervorbrachte.⁵

Nachdem man in Schabenhäusen 1511, 1520 und 1602 wenig erfolgreich Bergbau betrieben hatte, versuchte man es 1652 noch einmal.⁶ Schabenhäusen war durch den 30-jährigen Krieg völlig zerstört. Die Stadt Rottweil war durch den langen Krieg verarmt und beschloss daher, wieder nach Bodenschätzen suchen zu lassen. Dazu verpflichtete man den Bergmeister Pallandt und „*seine Konsorten Veit Kersbeumer und Maximilian Babel*“. Sie sollten in den Wäldern um Niedereschach, Kappel und Schabenhäusen nach Silberlagerstätten Ausschau halten. Wiederholt schickte man ihnen Bier nach Niedereschach, um sie bei Laune zu halten. Bei Verhandlungen im Rathaus sind allein elf Maß Wein getrunken worden. Zudem stellte man dem Bergmeister Pallandt „Kupferwasser“ (auch Ferrosulfat, Grünsalz oder Eisenvitriol genannt) und Weinstein zur Verfügung, um das Ausfällen des Silbers aus gefördertem Erz zu ermöglichen.

Man schmiedete große Pläne, wollte sogar einen eigenen Schmelzofen bauen. Im Juni 1652 wurde dem Rat in Rottweil jedoch mitgeteilt, „*das gebraun Erz oder Stein zu Schabenhäusen, sei der Mühe nicht wehrt untersucht zu werden*“.⁷ Erst 1780 versuchte man nochmals, den Bergbau aufleben zu lassen.⁸ Vermutlich waren die Stollen zu diesem Zeitpunkt noch offen gelassen, oder man sah die Einschnitte der ehemaligen Stollen noch deutlich im Gelände.



Bergwerk „Karl im Mailänder“,
Blickrichtung nach außen.

Nach heutigen Erkenntnissen ist man damals in den Stollen, der heute „Karl im Mailänder“ genannt wird, gegangen und hat diesen um einige Meter verlängert. Vermutlich war den Bergleuten schnell klar, dass es hier nicht viel zu holen gab, jedoch gab es Geld aus Rottweil und Villingen, um den Bergbau zu betreiben. In Gesprächen mit verschiedenen Fachleuten entstand so die Vermutung, dass die Bergleute den Investoren etwas zeigen wollten, um diese bei Laune zu halten. Es ist anzunehmen, dass die Bergleute beschlossen, keinen kleinen Bewetterungsschacht anzulegen, wie es damals üblich gewesen wäre, sondern einen mächtigen Schacht vom Stollen aus nach oben zu treiben. Dieser „Großherzog Karl Schacht“⁹ ist etwa 2,5 Meter lang und 1,5 Meter breit sowie 22 Meter tief, wie wir heute wissen. Die sogenannten „Bühnlöcher“, Einkerbungen in den Stollenwänden, in denen Balken für den Ausbau lagerten, sind heute noch vorhanden.

Schächte dieser Art wurden immer von unten nach oben gegraben, da die Vermessungstechnik dieser Zeit zu ungenau war, um von oben nach unten zu graben. Sonst hätte man mit großer Wahrscheinlichkeit den schmalen Stollen verpasst.¹⁰

Den Bergleuten in Schabenhäusen sicherte dieser Schacht für ein Jahr ein gutes Einkommen, wenn er auch für die Investoren keine Rendite versprach. Bereits im Jahr 1780, im Jahr der Neuinbetriebnahme, beschwerten sich die Schabenhäusener Bauern. Sie hatten Sorge, dass ein Platzregen die vorhandene Halde über die Felder spülen und somit die Ernte vernichten würde. Da man sowieso keinen Ertrag erwirtschaftete, forderten sie die Einstellung des Bergbaus. Das geschah dann auch 1781.¹¹ Vermutlich mach-

ten sich die Bauern sofort daran, den Schacht mit dem Haldenmaterial aufzufüllen. Somit war die Halde weg und der Schacht zu. Im Laufe der Jahre senkte sich das Material im Schacht und floss einige Meter in den Stollen. Auch lösten sich die Muschelkalksteine im Wasser auf und wurden zu einem klebrig-dickflüssigen Matsch, der den Schacht verschloss.

Die Neuentdeckung der Bergwerke

1989 startete die Gemeinde Niedereschach einen Aufruf im Gemeindeblatt, ob es nicht interessierte Bürgerinnen und Bürger gebe, die sich mit dem ehemaligen Bergbau der Gemeinde auseinandersetzen wollten oder sogar etwas beizutragen hätten. Es meldete sich Karl Schneider, ein Schabenhäuser Einwohner, der in der Nähe des ehemaligen Bergwerkes wohnte. Er erzählte, wie er als Kind mit Kerzen in die offen gelassene Grube gegangen war. Er konnte die Stelle, wo der Stollen lag, genau aufzeigen.



Zu diesem Zeitpunkt war der vordere Stollenbereich vollständig verstürzt (bergmännisch für „eingestürzt“). Man sah jedoch deutlich den Einschnitt im Gelände (bergmännisch: Pinge). Kurze Zeit später konnte der Stollen problemlos mit einem Bagger aufgegraben werden. Bald darauf wurde die Grube nach Karl Schneider „Karl im Mailänder“ benannt.¹²

Kurz zuvor war unter der Anleitung von Rolf Roschlaub aus Schabenhäuser ein zweiter Stollen aufgewältigt (bergmännisch für „aufgegraben“) und nach dem langjährigen Bürgermeister der Gemeinde Niedereschach, Otto Sieber, „Otto am Kohlerberg“ benannt worden. Sieber sorgte als Bürgermeister 1989 dafür, dass Geld zur Verfügung gestellt wurde, damit das ehemalige Bergwerk ordentlich verbaut und somit abgesichert werden konnte.¹³ Da dieser Stollen nun schon in Arbeit war, wurde er zuerst erforscht. Dazu waren Samstag für Samstag Arbeitseinsätze

Verbau „Karl im Mailänder“ mit Rohren zur Bewetterung (bergmännisch: Lütte) während der Schachtaufwältigung von unten.



Heutiger Zugang zum Stollen „Karl im Mailänder“, inzwischen geschlossen.

notwendig, bei denen der etwa 70 cm hohe Schlamm, der sich im Laufe der Jahrhunderte im gesamten Stollen angesammelt hatte, abgetragen und mit Eimern und Schubkarre nach draußen befördert wurde.

Um alte Bergwerke rankt sich so manches Gerücht. Es wurde uns immer wieder von verschiedenen Bürgern berichtet, dass der Stollen bis zum etwa 1 km Luftlinie entfernten Klosterhof reiche. Diese Auskunft versprach ein Stollensystem und ließ uns unermüdlich arbeiten. Jedoch nach ungefähr 45 Metern war der Stollen zu Ende, und er ist auch nie weiter gegangen.¹⁴ Auch sollte der Stollen im Krieg noch offen gewesen und als Bunker genutzt worden sein. Etwas erschreckend war das Gerücht, dass in dem Stollen sechs Gewehre und eine Panzerfaust lägen. Die genaue Nennung des zu erwartenden Fundes ließ uns aufhorchen. Solche Kriegsgeräte in dem hohen, nassen Schlamm wären hoch gefährlich. Von daher schaufelten wir zwar weiter, jedoch immer mit einem etwas mulmigen Gefühl. Am Ende war aber auch dieser Hinweis nur ein Gerücht, das sich nicht bestätigen ließ.

Als die Arbeiten im Stollen „Otto am Kohlerberg“ abgeschlossen waren, ging es an die Erforschung des Stollens „Karl im Mailänder“. Da klar war, dass diese Aufgabe bedeutend anspruchsvoller und teurer werden würde als die vorangegangenen Arbeiten, wurde 1991 ein Verein gegründet: die „Forschungs- und Arbeitsgemeinschaft für historischen Bergbau e. V. Niedereschach“, kurz FAG Bergbau e.V. Der Verein hatte 31 Gründungsmitglieder. Später waren es immer um die 50 Mitglieder, davon bis zu 10 aktive.

Zuerst musste auch beim Stollen „Karl im Mailänder“ der Eingangsbereich abgesichert werden. Da die Aufwältigung (Ausräumen und Absichern eines bereits aufgegebenen Stollens) schon zwei Jahre her war, war der Eingang bereits wieder verschüttet und musste neu aufgegraben werden. Danach konnten die Verbauarbeiten beginnen. Sie erstreckten sich über zwei Jahre, da der Verbau über zwanzig Meter lang sein musste, um an das Gelände angepasst zu werden, und kosteten 20.000 DM, die von der Gemeinde getragen wurden.¹⁵ Sämtliche weiteren Aufgaben bewältigte der Verein später dann aus selbst generierten Spenden und Einnahmen.



Nach der Fertigstellung des Verbauwerks ging es nun an das Genehmigungsverfahren, um den zugeschütteten Schacht freilegen zu dürfen. In das Genehmigungsverfahren für dieses Projekt waren die Landesbergdirektion, das Landesdenkmalamt, die untere Denkmalschutzbehörde, die staatliche Forstverwaltung, die Gemeindeverwaltung, der Fledermausschutz, die Naturschutzbehörde und das Wasserwirtschaftsamt einbezogen. Nach langen und komplizierten Verhandlungen stimmten letztlich alle Behörden zu und wir hatten nun zwei Jahre Zeit, den Schacht von unten aufzuwältigen.

Anfangs gingen die Arbeiten sehr gut und schnell voran. Die eigens gebaute Lore lief gut über die Schienen.

Bergwerk „Karl im Mailänder“, Fundamentgrube für die Schachtsicherung. In der Mitte der noch größtenteils verfüllte Schacht.

Der Schlamm ließ sich mühselig, aber effektiv in Kisten packen und draußen abladen. Jedoch ließen nach einiger Zeit die schwere Lore und die große Feuchtigkeit im Stollen die Schienen brechen. Nach der Winterpause waren die Schienen an einigen Stellen komplett weggefault. Zudem rutschte der Schlamm im Schacht, durch das Abgraben unten im Stollen, immer weiter nach unten. Somit wurde die Pinge im Wald tiefer und tiefer. Nachdem sie über 5 Meter tief war, beschlossen wir, den Schacht oben abzusichern, damit keine Gefahr von dem tiefen Loch ausging. Das nahm eine volle Saison in Anspruch.

Nach dieser langen Zeit waren die Schienen im Stollen endgültig unbrauchbar und wir entschieden, den Schacht von oben mit Hilfe eines Seilbaggers aufzuwältigen.¹⁶ Als der Schacht endlich frei war, konnten wir seine großen Ausdehnungen erst völlig ermessen. Diese Ausmaße und die Tatsache, dass der Stollen hier endet, lassen letztendlich keinen anderen Schluss zu, als dass die Bergleute 1780 den Schacht nur anlegten, um Arbeit zu haben.

Das Ende der Bergwerke

Nach einigen Jahren wurde der hölzerne Verbau im vorderen Bereich des Stollens „Karl im Mailänder“ immer baufälliger. Die geringe Zahl an aktiven Mitgliedern verringerte sich noch mehr und so wurde beschlossen, den Verein aufzulösen und die Stollen dauerhaft zu schließen.

Eine Schließung lässt sich jedoch nur durchführen, wenn die Stollen so sicher sind, dass in absehbarer Zeit keine Gefahr von ihnen ausgeht. Beim Stollen „Otto am Kohlerberg“ war das kein Problem. Der Verbau ist aus Eisen gefertigt und wird viele Jahrzehnte stehen bleiben. Beim Stollen „Karl im Mailänder“ jedoch drohte der hölzerne Verbau in absehbarer Zeit einzubrechen. Deshalb musste hier eine andere Lösung gefunden werden. Die einfachste Lösung wäre gewesen, den Verbau mit Bauschutt zu verfüllen. Damit wäre der Stollen sicher und dauerhaft geschlossen.

Der Gedanke, dass die ganze vorangegangene Arbeit umsonst gewesen sein soll, gefiel jedoch nicht und so wurde nach einer anderen Lösung gesucht, durch die der Stollen noch befahrbar (bergmännisch für „begehrbar“) bleiben würde. Mit Hilfe des Jugendclubs Schabenhäusen und des Schabenhäusener Ortschaftsrates wurde eine Betonröhre aus Schwerlastrohren in den Verbau gelegt. So kann man heute immer noch in den Stollen kriechen und der alte Holzverbau kann gefahrlos darüber einbrechen. 2016, kurz nach Fertigstellung der Arbeiten, wurde der Verein nach 25 Jahren aufgelöst.

Der 21 Meter lange Weg durch die Röhre ist beschwerlich und für Personen mit Platzangst nicht zu bewältigen. Das Landesbergamt hatte nun Bedenken für den Fall, dass es ein Besucher in den Stollen schaffen sollte und dort eine Panikattacke bekommen würde. Dann könnte es ein großes Problem werden, diese Person wieder aus dem Stollen zu holen. Aus diesem Grund ist der Stollen jetzt für den Besucherverkehr geschlossen.



Autor

DIRK STECKER

Lehrer an der Sonderberufsfachschule im Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf Wahlwies. Von 1995 bis 2016 Vorsitzender der Forschungs- und Arbeitsgemeinschaft für historischen Bergbau (FAG Bergbau e.V.), Niedereschach. Publikationen im BoD Verlag Norderstedt: Selbstverteidigung 50plus (2014), Mittelalterlicher Bergbau am Nordrand der Baar (2019), Sun Tzu für Lehrer (2021).

Raster Straße 14
88605 Sauldorf
fag.bergbau@yahoo.de

Anmerkungen

- 1 HECHT, WINFRIED (1974): Ein Rottweiler Silberbergbauversuch am Nordrand der Baar. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Band 30 (1974), S. 154–163.
- 2 MARTIN, MANFRED/ROSCHLAUB, ROLF (1993): Historischer Bergbau auf der Gemarkung Niedereschach. In: LANDRATSAMT SCHWARZWALD-BAAR-KREIS (Hg.): Almanach 93 – Heimatjahrbuch 17. Folge. Villingen-Schwenningen, S. 144.
- 3 WEIß, ALFRED/SCHWAMMENHÖFER, FRANZ (1997): Prospektion und Exploration im 16. Jahrhundert – Beitrag zum Bergbausymposium. Schwaz, S. 13.
- 4 GOLDBERG, GERT/STEUER, HEIKO (1998): Montanarchäologische Forschungen im Südschwarzwald. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.): Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 4 (1998), S. 105.
- 5 WEIß/SCHWAMMENHÖFER (wie Anm. 3), S. 15.
- 6 HECHT (wie Anm. 1), S. 154–163.
- 7 HECHT (wie Anm. 1), S. 160.
- 8 STECKER, DIRK (2019): Mittelalterlicher Bergbau am Nordrand der Baar – über die Bergwerke „Otto am Kohlerberg“ und „Karl im Mailänder“. Norderstedt, S. 56. Siehe auch die Rezension auf S. 223 ff.
- 9 HECHT (wie Anm. 1), S. 162.
- 10 AGRICOLA, GEORG (1556): De Re Metallica Libri XII, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. 4. Auflage. Düsseldorf 1997 (Bilder und Initialen nach der lateinischen Ausgabe 1556).
- 11 STECKER (wie Anm. 8), S. 60.
- 12 ROSCHLAUB, ROLF (1995): Protokoll der Jahreshauptversammlung der FAG Bergbau e. V. am 3.2.1995.
- 13 ROSCHLAUB (wie Anm. 12).
- 14 STECKER (wie Anm. 8), S. 69.
- 15 ROSCHLAUB (wie Anm. 12).
- 16 STECKER (wie Anm. 8), S. 100–122.